



Abend:

Zeitung.

162.

Sonnabend, am 7. Juli 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Erdruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hen.)

Der Spätfrost. (Vierstimmig.)

Erster Dichter.

Sieh Venz und Winter, die feindlichen Brüder
Heut ihr Versöhnungsfest begehn:
Schneeflocken taumeln vom Himmel nieder,
Dazwischen den Bäumen die Blüthen entwehn!
Wie kommt mir der lustige Wirrwarr gelegen!
Schmolzt gestern so ernstlich mein süßes Kind;
Heut mach ich aus Flocken- und Blüthenregen
Ein zierlich Versöhnungs-sonettchen geschwind.

Zweiter Dichter.

Noch einmal ringt des Winters alter Groll
Das blühnde Reich des Venzes zu erschüttern.
Ohnmächt'ge Wuth! ungleicher Zweikampf! — Soll
Der Jungling vor dem morschen Greise zittern?

Dritter Dichter.

Was deutet das Schneegewimmel
Die Venzesflur entlang?
Was deutet der heulende Sturmwind,
Parodirend den Lerchengesang?
Das ist das klühende Leben,
Von Schauern des Todes umweht;
Das ist der Schmerz, der bekämpft,
Stets wieder und wieder ersteht. —

Der Philister.

Dieser Spätfrost nach Urbani
Scheint der Ernte sehr gefährlich,
Und er wird nur durch die Hitze
Mitte Martii erklärlich!

Ratibor.

Karl Uchner.

Still-Leben.

(Fortsetzung.)

Die Gräfin, welche indeß an Ottiliens Arme im Zimmer auf und nieder gegangen war, wurde bei diesem Worte aufmerksam. „Es ist gut,“ sagte sie, „daß Sie das einschränkende „bescheiden“ betonen, da sich eine hochfahrende finstere Unzufriedenheit mit dem bestimmten Leben auch aus einer bloßen Uebersättigung erklären läßt, welche mit geläuterten Hoffnungen auf einen verfeinerten Zukunftszustand gar nichts zu schaffen hat. Ich kann nicht einmal glauben, daß eine solche Uebersättigung, wie sie aus dem Mißbrauche eines bestimmten Lebens entspringt, Ansprüche auf die Anticipation eines Folgelebens durch Hoffnung begründe: diese, mehr oder weniger bis zur innigsten Ueberzeugung steigende Hoffnung, als die schönste Frucht des Lebens, sollte auch nur einem reinen Leben entblühen. Rücksichtlich der Steigerung des Gefühls ist dieß auch wohl immer der Fall, wenn ich jetzt auch zugebe, daß es, in seiner dunkelsten Gestalt, dem menschlichen Geiste, als etwas Untrennbares, gleichsam inhärent. Freilich kündigt es sich uns in den Jahren des Lebensrausches weniger bestimmt an, als in der Periode, in der sich uns das Nachdenken über das Scheiden aus jenem Rausche von selbst aufdringt. Ich verdiene also — schloß sie lächelnd — auch Verzeihung, wenn ich den Herren und ihrem schönen Systeme damals noch mehr Widerstand entgegensetzte.“ Sie sah den Grafen, der ihr die Hand zärtlich küßte, mit einem halb schalkhaften, halb bittenden Blicke an.

„Gewiß!“ setzte dieser treffliche Mann hinzu, welcher allemal glücklich ist, wenn er gleichsam die Rechtfertigung seiner Gemahlin wegen der, Dir aus meinen früheren Schreiben *) noch erinnerlichen Vorgänge übernehmen kann. „Ich gehe aber noch weiter,“ fuhr er dann nach einer kleinen Pause fort, „indem ich geradezu eingestehe, daß selbst die kräftigste Zukunftshoffnung oftmals noch durch einen andern Umstand erschüttert werden kann, nämlich durch den Anblick und die Verfolgung der offenbaren und unabläugbaren Inconsequenzen des wirklichen Lebens. Denn da jene Hoffnung oder Ueberzeugung, wie Sie wollen, doch vorzugsweis mit darauf begründet ist, daß wir der Vorsehung eine durchgängige Folgerichtigkeit beimessen, so muß der Anblick wirklicher oder scheinbarer Inconsequenzen in der Gottheit Weltregimente nothwendig Zweifel an jener allgemeinen Folgerichtigkeit und folglich an den darauf gebauten Schlüssen hervorrufen. Dieß kann, ja muß aber gerade in den consequentesten, d. h. also in den besten und achtbarsten Gemüthern am meisten der Fall werden, da sich von ihrer schärferen Beachtung die Ereignisse des wirklichen Lebens in der That sehr oft auf eine, wenigstens scheinbar, ganz verstandlose und ungerechte Weise combiniren, da Dummheit, Schlassheit, Schlechtigkeit, Niederträchtigkeit, ja, was noch viel verfänglicher ist, weil wir darin eine geheime Puissance erblicken, Zufall, den leichtesten Sieg über das Gedachteste, Planmäßigste, Würdigste, Geheiligste, Herrlichste, davon tragen, und das Geschick sich gleichsam hohnlachend in die Hände klopft, wenn es dergleichen Stückchen ausgeführt hat. Man könnte“ — fuhr er mit steigendem Affecte und wahrscheinlicher Beziehung auf irgend einen bestimmten Vorfall, vielleicht auch wohl in der edelmüthigen Absicht einer Fortsetzung der Apologie seiner Gemahlin, fort, „man könnte, bei einer gewissen Lebhaftigkeit des Temperaments, bei tieferem Gerechtigkeitsgefühle und einer strengeren Consequenz oftmals rasend werden, wenn man die geistlose, unmoralische Widerwärtigkeit mancher Vorgänge zumal des bürgerlichen Lebens verfolgt. Altem Probabilitätscalcul zufolge, um zunächst nun von einer starren, leblosen Rechnung zu reden, müssen z. B. die Erfolge in einem gewissen richtigen Verhältniß zu den Bemühungen stehen, wobei von der lebendigen vermittelnden huldvollen aber auch billigen Begünstigung des Rechts und Guten Seitens einer milden Vorsehung noch ganz abstrahirt wird; allein ich habe im Gegentheile Männer gekannt,

*) Vergleiche die erste Abtheilung dieses Still-Lebens I. c. Die Redaction.

Männer vom hellsten Geiste und herrlichsten Charakter, von eben so viel Klugheit als Thätigkeit und Ausdauer, von aller möglichen Geschicklichkeit, ja selbst Fügsamkeit, denen von tausendfachen, mit der größten Umsicht und in der besten Intention angelegten Unternehmungen Nichts oder doch so wenig gelang, daß die Unwahrscheinlichkeit eines solchen Erfolges sogar auf die Vermuthung des Entgegenwirkens einer geheimen feindseligen Macht führte, welche dasjenige hintertrieb, was nach jenem bloßen starren Probabilitätscalcul nothwendig hatte erfolgen müssen. Ist's so, Herr Hofrath? ich frage Sie, der Sie doch auch so viel in der Welt gelebt und beobachtet haben, ich frage Sie auf Ihr Gewissen?“ Er sah mich starr und wohl nicht ohne Bedeutung an. — Liebe Emilie! Du kennst die Geschichte meines Lebens; wirklich die Frage hätte mich, in der ganzen Consequenz, in der sie hier vorgetragen wurde, meinem Systeme gegenüber, sehr verlegen machen können. Ja, ich gehöre zu den Männern, welche der Graf hier designirte, — und Du verzeihest mir diesen Schmerzensruf des gekränkten Selbstbewußtseyns. Mit welcher Redlichkeit der Intention, mit welcher Ausdauer der Bemühung, mit welchem Aufgebote von Geschicklichkeit, von Sanftmuth, von Nachgiebigkeit, von Resignation, von geistiger Ueberlegenheit, hab' ich mich um den Erfolg bemühet! Welches Resultat hätte nach dem bloßen Probabilitätscalcul, dessen Gesetze der Graf hier so richtig citirt, eintreten müssen? und welches ist wirklich eingetreten? O Emilie! ich fordere Dich mit klopfendem Herzen dazu auf; aber erinnere Dich an Alles. Du weißt namentlich, welche literarische Unbill ich zu ertragen gehabt habe, wie man mich herabgezogen, verunglimpft, verhöhnt, verfolgt hat; unzählige unmoralische Menschen und Schwachköpfe sind, nicht etwan allmächtig, über mich hinweggeklettert, sondern mit wenigen großen Schritten über mich hinweggestiegen; und das Geschick hat mit hämischer Schadenfreude tausend Versuche angestellt, mich dem edelsten Vertrauen zur Gottheit, zu einer höhern Zukunft, von welchem meine Brust erfüllt war, abwendig zu machen, und mich zur Verzweiflung des Aufgebens, des Unglaubens und aller Inconsequenz des gewöhnlichen Weltprincips zu nöthigen. Wenn ich mich in einzelnen Fällen an die ruchlose Weise erinnere, auf welche mir das Erwartete, das Natürliche, Nothwendige, vernünftigerweise als unausbleiblich Anzunehmende aus den Händen gewunden worden ist; wenn ich an die bitteren vergossenen Zähren denke, welche mir ein gerechter Unmuth aus den Augen gepreßt hat, an das Bemühen eine Billigkeit, Gerechtigkeit, Folgerichtigkeit da zu entdecken, wo sich scheinbar

nur das entschiedenste Gegentheil von dem Allen zeigte: so möchte ich noch heut verzweifeln. Siehe, liebe Freundin, und ich bin fest und stark geblieben, und Nichts soll mir die Innigkeit meines Glaubens rauben.

„Herr Graf!“ erwiderte ich dem wackern alten Herrn auch, „Niemand fühlt die ganze Gewalt Ihrer Bemerkung tiefer als ich, denn ich habe nur zu schmerzlich aus den Wunden geblutet, deren ganze Tiefe uns Ihre Welt-erfahrung kennen lehrt. Dennoch betrachten wir Beide den Inhalt dieser Bemerkung stillschweigend nur als einen Incidenzpunkt, über welchen unsere Reflexion anders als jenes bloße Gefühl einer, freilich nur zu oft höchst entschuldigbaren Erbitterung entscheidet. Allerdings kommen unzählige Lebenscomplicationen vor, die, wenn man sie sogleich verfolgt, ganz das traurige Resultat darbieten, welches Sie so energisch schildern. Allein, bei der unendlichen Wichtigkeit, welche ich den Theodiceen in ihrer engen Verbindung mit meinem Systeme planetarischer Metempsychose beilege, habe ich auch versuchen zu müssen geglaubt, die genaueste Analyse solcher Lebenscomplicationen nach einer gewissen längeren, inzwischen verstrichenen Zeit, z. B. nach einem Decennio, zu wiederholen, und ich habe dann meistens gefunden, daß, wenn auch der, der Schicksalsbehörde, auf die Veranlassung solcher Complicationen, zu machende Vorwurf objectiv nimmermehr ganz weggeläugnet werden konnte, dagegen doch subjectiv eine gewisse Vervollkommnung des Betroffenen, eine Gemüths-, eine Widerstandskräfteigung eingetreten war, welche als eine Art von Compensation betrachtet werden konnte. Ich habe mir sogar sagen müssen, daß ich ohne die frühere zähneknirschende Erbitterung über manche nichtswürdigen Nackenschläge Seitens des sogenannten Schicksals unmittelbar, oder die verworfenen Buben, deren es sich als Instrumente bedient, mittelbar, heut nimmermehr so hoch eben über diesen Buben stehen würde. Gerade dieß Steigen aber gehört in die Kategorie der Metempsychose; auf den tieferen Existenzstufen, z. B. auf den irdischen, darf kein Mittel zur Bewirkung einer solchen Steigerung unversucht bleiben, da der Vorsehung Alles daran gelegen seyn muß, Individuen für die höheren Classen ihres Weltgymnasiums auszubilden.“ — Dieser Ausdruck „Weltgymnasium“, wie ich Dir denselben da oben unterstrichen habe, machte den Grafen lachen. Denn er hat in der Schule der guten Gesellschaft gelernt, die Erbitterung in der Conversation nicht prädominiren zu lassen, und abzubrechen, sobald zu viel persönliche Interessen berührt werden. „Ich wünschte nur,“ fiel er mir also mit jenem urbanen Lächeln ein, „daß Sie statt

„Gymnasium“ lieber „Pädagogium“ gesagt hätten, wobei ich mehr an die untern Classen mit ihren Ruthenstieben denken kann, eine Aushheilung, welche die lebenswürdige Schicksalsbehörde nur zu gern übernimmt. Wir beplaudern auch die ganze Bedeutung des Ausdruckes wohl morgen weiter. Es ist beinahe Mitternacht, und ich schäme mich fast, über dem Interesse der Unterhaltung vergessen zu haben, Ihnen Ihre Zimmer anzuweisen zu lassen.“ Und damit trennten wir uns für heut, und ich habe besser und süßer geschlafen, als ich es nach der unglücklichen Erinnerung aller angeregten Lebensniederträchtigkeiten hoffen durfte. Man lernt es freilich endlich.

Vergebens aber hab' ich an dem andern Tage unsres hiesigen Aufenthaltes Gelegenheit zur Fortsetzung unsres Gespräches gesucht, welches — ich gestehe Dir meine Schwachheit — für mich doch pikant geworden war. Der Baurath G aus B ist eingetroffen, und hat so viel Vorschläge, Pläne, Zeichnungen u. s. w. zur Restauration des alten Schlosses mitgebracht, daß über dem nähern Interesse des irdischen Wohnsitzes die Stellung im „Weltgymnasium“ einstweilen vergessen worden ist. Ich finde dieß auch ganz in der Ordnung, und bin mit dem Grafen und dem Baurathe durch alle Corridors gekrochen. Dabei ward, indem G ein Epicuräer ist, trefflich gespeist und noch trefflicher getrunken, so daß ich mich, rücksichtlich der Diät, ganz glücklich fühlte, als ich mit meiner Ottilie nun wieder den Rückweg nach dem süßen Stillleben antreten konnte. Vor der Hand bleibe ich nun auch hier, und Du sollst eben von hier in Kurzem einen abermaligen Brief (Briefchen wage ich bei der Stärke dieser Epistel gar nicht mehr zu sagen) erhalten. Adieu indes, meine theure, geliebte Freundin.

(Fortsetzung folgt.)

Flüchtige Reisebemerkungen.

(Fortsetzung.)

Eine sehr originelle Scene anderer Art, wie man sie wohl nur in Neapel sehen kann, erblickten wir gleich am zweiten Tage unsres hiesigen Aufenthalts. Wir fuhren, um uns ein Wenig zu orientiren, ein Paar Stunden in der Stadt umher, hatten die schöne Strada Toledo mit ihrem beständigen, dichten Gewühl von Menschen, Eseln und Wagen, sowie mehrere andere Straßen und einige öffentliche Plätze schon hinter uns, als unser Beturino in der Strada Capuana bei der rechts abgehenden Strada dell' Annunciata von selbst die Pferde anhielt, dann ein Stückchen in diese Seitenstraße einbog,

und dann wieder still hielt, um uns auf das Eckhaus, an welches die Kirche dell Annunciata stößt, aufmerksam zu machen. Aus seinem raschen, schwer zu verstehenden Geschwätz vernahm ich endlich, daß dieß Haus ein Findelhaus sey, und daß man durch ein in der Mauer befindliches Loch die Kinder, deren man sich entledigen wolle, in das Haus schiebe. Das Loch war viereckig, jede Seite der Oeffnung nur einige Zolle lang, zwei bis drei Fuß über dem Straßenpflaster, in einen eingemauerten Lava-Stein von schwarzgrauer Farbe eingehauen. Darüber befand sich ein in Marmor gemeißeltes Band, mit der, aus dem Wagen schwer zu lesenden und fehlerhaften, zu einem Almosen auffordernden Inschrift, die ich mir erst bei einer andern Fahrt abschrieb: „O Patre et Matre Che Quanto Gettate Ale Vostre Elinosine Siamo Re-commandate.“ — Kaum hatte der Betturino den Wagen umgedreht und wollte eben, zur Fortsetzung unseres Wegs, rechts in die Strada Capuana einlenken, als er mit lebhaftem Geschrei noch einmal umkehrte, uns nach der Stelle zurückfuhr, und mit eben so lebhafter Gesticulation nach mehreren Menschen, zwischen denen sich eine Frau mit einem Kinde auf den Armen befand, hinwies. Ein glücklicher Zufall wollte nämlich, daß eben ein Kind dem Findelhause übergeben werden sollte. Ich hatte gemeint, daß dieß nur in nächtlicher Dunkelheit geschehe, und sah mit großer Ueberraschung, daß es eben, am hellen Tage, gerade in der Mittagsstunde, geschehen solle. Ich traute meinen Augen kaum! — Das rasche Zurückkehren unseres Wagens und unser theilnehmendes Hinschauen nach dem Kinde hatte die Aufmerksamkeit der Frau, die es trug, erregt. Es war eine ganz rechtlich aussehende und leidlich gekleidete Frau von eben funfzig Jahren. Die Hoffnung schien in ihr aufzublitzen, daß wir das Kind haben wollten, denn sie wendete sich plötzlich von dem Hause ab, hielt uns das Kind entgegen und wollte sich unserm Wagen nähern. Wir wiesen indessen das uns dargebotene Geschenk entschieden ab, hatten aber hierdurch Gelegenheit bekommen, das Kind etwas näher zu beobachten. Die sehr rothe Farbe seines Gesichts zeigte deutlich, daß es ein neugeborenes Kind war. Es war, nach hiesiger und römischer Art, bis an's Kinn eingewickelt, und eher etwas gepußt als ärmlich aussehend, denn es war sogar mit ein Paar Bänderchen ausgestattet.

Die Frau wendete sich nun nach dem Hause, um ihr Werk zu vollbringen; da sie sich aber etwas ungeschickt dabei benahm, ergriff dienstfertig ein gemeiner Kerl das Kind, steckte es mit dem Kopfe durch das Loch und schob es dann mit dem ganzen Körper hinein. Wahrscheinlich wurde es in dem Hause gleich von hülfreichen Händen empfangen; und so war es nun von Vater und Mutter auf immer geschieden, bloß fremder Barmherzigkeit überlassen. — Gern hätte ich auf der Stelle noch länger verweilt, um manche Erkundigung einzuziehen; allein wir waren seit dem Anschauen jener Scene von einer solchen Menge Bettelvolks umgeben, daß wir den Betturino möglichst rasch umlenken und weiter fahren ließen.

Die Kleinheit der Oeffnung in der Mauer war

mir beim ersten Anblick fast tadelnswerth erschienen, allein sehr bald fiel mir ein, daß in ihr das beste Vorbeugungsmittel sey, die Anstalt nicht, statt bloß mit neugeborenen, auch mit größeren und älteren Kindern zu belästigen.

Die Ueberfüllung in dem Hause soll manchmal so bedeutend seyn, daß einer Amme wohl vier Kinder überwiesen werden. Indessen, wenn die Pflege der Findelkinder auch nicht die beste ist, so wäre es den armen Würmchen unter den Händen der bettelarmen oder lüderlichen Mütter doch wohl in der Regel noch schlimmer ergangen. —

Gegen Abend an dem nämlichen Tage, da wir die obige Scene gesehen hatten, sahen wir noch eine andere, ebenfalls nationale, echt neapelsche. Wir waren nach dem Hafen gefahren, wo wir ein Paar alte, abgetakelte Linienschiffe, jedes von 84 Kanonen sahen, von denen jedoch eins nur noch fähig war, in See zu gehen. Im Zurückkehren wurden wir erst mehr aufmerksam auf das dichte Gedränge von Menschen, durch welches wir fahren mußten. Bei näherer Betrachtung ergab es sich, daß wir rechts und links dicht gedrängte Haufen von Menschen hatten, die aufmerksam nach einem Vortrager in ihrer Mitte hinhorchten. Bei dem letzten ließen wir unsern Wagen halten. Ein junger Kerl gemeinen Standes, in schlechter, doch nicht zerlumpter, grauer Jacke, bald einige Schritte vorwärts, bald rückwärts gehend, las aus einem Manuscript, in Quartformat, mit sehr lebendiger Declamation und Gesticulation seinen dicht gedrängten Zuhörern vor. Bald hatte er das Buch in der linken und gestikulirte mit der rechten Hand, bald nahm er es in die rechte und gestikulirte mit der linken Hand, immer von lebhaftem Mienenspiel begleitet und mit einem Ausdruck der Stimme, der für sein Publikum passend, und wenn auch ein wenig marktschreierisch, doch gar nicht schlecht war. Das Publikum besteht aus gemeinem, zum Theil bettelhaft aussehendem Volk, vom Knabenalter bis zu Sechzigern hinan. Doch habe ich keine Frauen und Mädchen darunter bemerkt. Alle hörten still und mit gespannter Aufmerksamkeit zu. Es war ein Zeitvertreib für die Müßiggänger. An den abgebrochenen Zeilen des Manuscripts sah ich, daß es Verse waren, die es enthielt. Was für welche, weiß ich nicht. — Der Vortrager, der uns, als unser Wagen stillhielt, gar nicht zu bemerken schien, hatte den Kreis seiner Zuhörer sogleich durchbrochen, als wir weiter fuhren, und bat uns mit freundlicher Miene um ein kleines Honorar. Der halbe Carolin, den ich ihm in die Hand drückte, schien ihm sehr genügend zu seyn, denn von dem größten Theil seines Auditoriums mochte er wahrscheinlich nichts oder nur die geringste Kupfermünze zu erwarten haben. — Dennoch soll diese Art von öffentlicher Vorleserei mit zu den stehenden Gewerben und Unterhaltungen der gemeinen Volksklasse gehören. Sie hilft den Müßiggängern, die selbst nicht lesen können, die Zeit vertreiben und ist hier also an ihrem Orte. In Deutschland, wo das Volk selbst lesen kann, würden solche Vorleser kein Glück machen.

(Beschluß folgt.)